



Abend-

Zeitung.

99.

Montag, am 26. April 1830.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler [Th. Hell.]

Nekrolog Ludewig's I, Großherzogs von Hessen.

Ludewig I., Großherzog von Hessen, Sohn des Landgrafen Ludwig IX. von Hessen-Darmstadt, wurde zu Prenzlau in der Uckermark, wo sein Vater als preussischer Generallieutenant in Garnison stand, am 14ten Junius 1753 geboren. Der Vater, sehr wissenschaftlich gebildet und namentlich vorzüglicher Jurist und Militair, war fest, grade und gerecht. Die Mutter, Henriette Caroline Luise, Prinzessin von Zweibrücken-Birkenfeld, war an Bildung und Kraft des Geistes und Herzens die ausgezeichneteste, erhabenste Fürstin ihrer Zeit. Friedrich der Große, ein Verehrer ihrer seltenen Eigenschaften, ließ ihrem Andenken ein Monument setzen. Auf ihrem Grabhügel im Schloßgarten, an einem von Larusbäumen und Nadelhölzern dunkel beschatteten Ort, wo sie im Sommer ihre Morgenandacht hielt und nach ihrer Anordnung beigesetzt wurde, findet sich die Urne von carrarischem Marmor mit der Inschrift: *Hic jacet Henr. Christina Carol. Lov. Hass. Princ. femina sexu, ingenio vir.* — Der erhabene Sohn, jemehr er in das Leben trat, jemehr traten in ihm die Tugenden beider Aeltern hervor. Er studirte zu Leiden, besuchte England und Frankreich, focht als russischer Generallieutenant in Katharina's II. Heere gegen die Türken und kehrte stets vielseitiger gebildet zurück. Neben Beweisen ausgezeichneter Tapferkeit und Kenntnissen der Kriegskunst, war er unermüd-

lich mit Lektüre, Wissenschaft und Kunst beschäftigt und selten wird man einen Mann und Fürsten finden, der sich so sehr bemühte und dessen Geist es bei so viel Zuverlässigkeit der Gesinnung und Kraft des Charakters so leicht wurde, mit der Zeit fortzuschreiten und alles Gute, Schöne, Wahre und Große zu ergreifen. So übte er sich, während der Vater in den Hannau-Lichtenbergischen Besitzungen jenseit des Rheins zu Pirmasens residirte, in allen Wissenschaften und Künsten des Friedens, ohne die Kriegskunst zu vernachlässigen, indem er für die militairische Ausbildung der Truppen sorgte, deren Disciplin und Haltung allgemein gepriesen wurde. Am 19. Febr. 1777 vermählte er sich, nicht aus Convenienz, sondern aus Neigung, mit Louise Caroline Henriette, Prinzessin Tochter des Landgrafen Georg Wilhelm von Hessen-Darmstadt, welche wegen ihrer großen Schönheit und Liebenswürdigkeit, ihrem reichen Geiste und gütigen Herzen allgemein gepriesen wurde. Ludewig war der erste Sohn dieser Ehe und Erbe des Thrones, Prinzessin Luise starb als Herzogin von Köthen den 18. April 1811, Prinz Ludewig Georg wurde 1780, Prinz Friedrich August Carl 1788, Emil Maximilian 1790 und Gustav 1791 geboren. Letzterer starb 1806 in Braunschweig). Am 6. April 1790 starb Landgraf Ludwig IX. und der erhabene Sohn trat die Regierung unter heißen Segenswünschen des ganzen, ihn unaussprechlich liebenden und verehrenden Landes an. Bei seinem Regierungsantritte zählte die Bevölkerung 300,000 Menschen

auf 100 □ Meilen, mit 1,500,000 Gulden Einkünften. Das Land begriff die Ober- und Niedergrafschaft Rhenelobogen, das Oberfürstenthum Hessen und die Grafschaft Hanau-Lichtenberg jenseit des Rheins. In Folge der Kriegserklärung des deutschen Reichs an Frankreich, ging durch den Einfall Cüstine's diese letzte verloren. Viele Bewohner von dort zogen nach Darmstadt und veranlaßten dadurch die erste Vergrößerung der Residenz. Durchdrungen von den Pflichten eines deutschen Reichsfürsten und von treuer Anhänglichkeit an Oestreich, verstärkte Ludewig sein Militair, setzte und übte er es auf den Kriegsfuß. Als im Jahre 1792 Cüstine Mainz genommen hatte, zog er seine Truppen bei Sieben zusammen und ließ sie an den Unternehmungen gegen Königstein und Frankfurt Theil nehmen. Im Frühlinge 1793 wohnte er mit 5000 Mann seiner Hessen der Belagerung von Mainz bei, während die übrigen am Rheine und im Elsaß mit gewohnter hessischer Tapferkeit stritten. Im Jahre 1795 überließ er der großbritannischen Regierung einige tausend Mann geworbener Soldaten, um nach Gibraltar abzusegeln; die Einschiffung erfolgte jedoch nicht und sie kehrten 1797 wieder zurück. Nach der in demselben Jahre erfolgten Uebergabe von Mainz zogen die hessischen Truppen mit der kaiserlichen Armee nach Baiern, im Jahre 1799 aber, wo ein Separatfriede geschlossen wurde, wieder nach der Heimat. Ludewig suchte nun die geschlagenen Wunden zu heilen, verminderte seine Truppen und bewarb sich um Entschädigung. Sie ward ihm durch den Deputationshauptschluß von 1803. Im Luneviller Frieden war Hanau-Lichtenberg und das Amt Lemberg im Elsaß an Frankreich gekommen. Lichtenau und Willstadt kam nun noch an Baden, die Herrschaft Eykein an Nassau, nebst den Aemtern Braubach, Rhenelobogen &c., mit 97,000 Seelen. Dafür erhielt er Westphalen mit 135,000 Einwohnern; die ehemals Mainzischen Oberämter Starkenburg und Steinhelm, Gernsheim, Hirschhorn, Wilbel und Rockenberg, die Abtei Seligenstadt; die pfälzischen Oberämter Lindensfeld, Osberg, Umstadt; die ehemalige Reichsstadt Friesberg in der Wetterau und durch Tausch mit Baden die Probstei und Reichsstadt Wimpfen, dadurch ein meist abgerundetes Land mit einer Vermehrung von über 200,000 Einwohnern. Die weise benutzte Erholungsfrist war nicht von langer Dauer. Ein Act des Friedens und froher Theilnahme und Hoffnung für das Land fand noch am 19. Junius 1804 durch die Vermählung des Groß- und Erbprinzen mit der Prinzessin Wilhelmine von Baden Statt. Im Jahre 1805

brach der unselige Krieg zwischen Oestreich und Frankreich aus. Fest in seinen Verpflichtungen bis zum Gebot absoluter Noth, mit Charakterstärke und Treue an Oestreich hängend, bis das Wohl des Landes höhere Pflichten in die Waagschale legte, wich er nicht vom deutschen Reichsverband und zog sich nach Sieben zurück. Nachdem dieser aber in allen seinen Zusammenhängen aufgelöst war und Augereau das Land besetzt hatte, trat Ludewig am 12. August 1806 nothgedrungen dem rheinischen Bunde bei. Es erfolgte nun die Annahme der königlichen Würde als Großherzog von Hessen und bei Rhein &c. Durch die Souverainität über Hessen-Homburg, die gräf. und fürstl. Solms'schen Lande, Wittgenstein-Wittgenstein und Wittgenstein-Berleburg, die Herrschaft Schliß, die gräf. Erbach'schen und Stolberg'schen, die freiherrl. von Nidelsfeld'schen und viele andere, vormals reichsritterschaftliche Besitzungen, vermehrte sich die Volkzahl um 122,466 Seelen. Was Ludewig I. zusagte, das hielt er gewiß. Mit Aufopferungen erfüllte er nun seine eingegangenen Verpflichtungen gegen Frankreich. Im Oct. 1806 mußten die hessischen Truppen gegen Preußen mitstreiten, darauf im Kriege mit Spanien und im Jahre 1809 wieder in dem unseligsten von allen, in dem östreichisch-französischen Kriege. Nach den Schlachten von Aspern und Wagram wurde ihnen das höchste Lob selbst von dem erhabenen feindlichen Oberfeldherrn, Erzherzog Carl. Im Wiener Frieden vergrößerte sich abermal das Land durch Suldaische und Hanauische Aemter und durch die Souverainität über fürstl. Leiningen'sche Besitzungen um 30,000 Seelen. Aber auch die Schulden hatten sich vergrößert. Im Jahre 1812 behaupteten die großherzogl. hessischen Truppen in dem Kriege gegen Rußland, unter Anführung des tapfern Prinzen Emil, ihren alten Ruhm durch die beharrlichste Ausdauer und Standhaftigkeit. Noch im Jahre 1813 stritten sie nothgedrungen in der Völkerschlacht bei Leipzig mit; aber im Jahre 1814 brachen die Truppen, mit einem neuen Regimente und freiwilligen Jägern vermehrt, nach Frankreich auf, um zur Südmarmee unter den Befehlen des Prinzen von Homburg zu stoßen. Nur das Leibregiment fand noch Gelegenheit, sich auszuzeichnen. Der erfolgende Pariser Friede gönnte indessen nur kurze Ruhe. An dem Congresse in Wien nahm Ludewig durch den Groß- und Erbprinzen Theil und trat dem deutschen Bunde bei. Nach der Rückkehr Napoleon's im Jahre 1815 wurden fünf Regimente, unter Anführung des Prinzen Emil, marschfertig, stießen zum Armeecorps des Kronprinzen

von Württemberg und behaupteten in dem Treffen bei Langersheim an der Süffel den althessischen Krieger-
 ruhm. Durch das Territorial-Ausgleichsgeschäft verlor
 nun Ludwig Westphalen wieder, für das er große
 Aufopferungen gebracht hatte, ferner die Wittgenstein's-
 schen Grafschaften, die fürstlich Leiningen'schen Besitz-
 ungen und die Landeshoheit über Hessen-Homburg. —
 Dafür erhielt er einen großen Theil des gewesenen
 Departements Donnerberg, was nun unter dem Na-
 men „Rhein Hessen“ bekannt ist, die Saline Kreuznach,
 die Landeshoheit über die Hälfte des Fürstenthums
 Isenburg mit Offenbach, in Allem 184,000 — 189,000
 Seelen, und ein betriebsames, fruchtbares Land, das
 sich glücklich preisen muß, wenn es dankbar seyn will,
 für alles das Gute, was für selbiges geschehen ist.
 — Das waren die mit Anstrengung und Aufopferung
 gewissenhaft gehaltenen Verpflichtungen, die Thätigkeit
 und der glückliche Erfolg für Erhaltung des Landes
 und Vermehrung seiner Wohlfahrt nach Außen hin.
 Aber wie unzählig, wie weitverbreitet, wie Alles um-
 fassend, so viel nur Menschenkräfte in der Beschränk-
 ung, dem Sturme und Drange so viel bewegter Zeit
 vermochten, war Ludwig's unermüdeliches Thun, be-
 harrliches Wollen und Wirken nach Innen. Durch
 Seine Veranlassung, durch Sein Zugeständniß zu allem
 Guten und Nützlichen, durch Seinen fürstlichen Bei-
 stand und Schutz gedieh eine allgemeine Verbesserung
 und Vermehrung der Stadt- und Landschulen, der
 Gymnasien und der Universität, die Errichtung eines
 Schullehrerseminars, einer Kriegerschule, Realschule,
 Schule für Zeichner, Maler und Baukünstler. Acker-
 bau und Viehzucht wurden verbessert, das Forstwesen
 umgestaltet, neue Kunststraßen und Feldwege ange-
 legt, Flußbauten vorgenommen, Dämme errichtet, ein
 Rheindurchstich glücklich ausgeführt, der durch den
 neuen Canal eine Strecke von vielen Stunden ab-
 schneidet; Braunkohlen und Torflager wurden aufge-
 funden, ein sehr reiches Salzlager bei Wimpfen ent-
 deckt und bearbeitet. Handelsvergünstigungen, wobei
 besonders Offenbach namentlich durch die neu erbaute
 Schiffbrücke gewann, und Handelsverträge mit Preußen,
 Baiern und Württemberg kamen zu Stande. Institute
 für Kunst und Wissenschaft, Militair- und Civil-Wit-
 wenkassen wurden errichtet; Hospitäler, milde Stift-
 ungen, Armeninstitute erweitert; bessere Straf- und
 Besserungsanstalten eingerichtet; neue Versicherungs-
 anstalten gegründet und schon vorhandene ausgedehnt.
 Er befahl, ein bürgerliches und Strafgesetzbuch, so wie

ein Gesetzbuch für die gesammten Staaten über das
 Verfahren in Rechtsachen vorzubereiten, und um aus-
 gezeichnete Verdienste so vieler kenntnißreicher, thätig-
 ger, treuer Staatsdiener in ihrer erfolgreichen Thätig-
 keit für solche edle Zwecke auch durch äußerlich er-
 kennbares Merkmal der Gnade und des Vertrauens
 zu belohnen, stiftete er einen Verdienstorden. Das un-
 vergänglichste Denkmal aber seiner Hochherzigkeit, Gei-
 stesfreiheit und jener vorurtheillosen Bildung, von der
 sich sagen läßt: „daß sie auf der Höhe des Jahrhun-
 derts stehe“, setzte er sich durch die am 17. Dec. 1820
 aus freier, eigener Bewegung gegebene Verfassung, die
 sich die Stände selbst auf eine feste, die Rechte und
 Pflichten des Regenten und der Unterthanen gleich
 umfassende Weise entwerfen durften und entwarfen.
 Durch sie sind alle Hessen vor dem Gesetze gleich;
 Geburt gewährt kein Vorrecht für ein Staatsamt;
 Verschiedenheit der christlichen Religion bringt keine
 Verschiedenheit der bürgerlichen Rechte; die Freiheit
 der Person ist nur dem Gesetze und Rechte unterwor-
 fen; Gewissensfreiheit, allgemeine Militairpflicht,
 Ablösung der Frohnen, Freiheit der Presse und des
 Buchhandels u. s. w. u. s. w. — Wenn das ganze
 Land ewig mit dankbarer Nührung an diesen edelsten
 Regenten, der ihm diese ewige Bürgerschaft seiner Wohl-
 fahrt bot, denken muß, so müssen es noch mehr die
 Bewohner der Residenz. Wohin sie sehen, sind Schöpf-
 ungen Seines edlen Sinnes für alles Schöne und
 Nützliche, Gute und Wahre! Ganz Darmstadt ist
 ein Denkmal seiner väterlichen, wohlthätigen Regier-
 ung. Im Jahre 1790 zählte es 9500 Einwohner, nun
 über 20,000. Durch Vergünstigungen, Unterstützungen,
 Aufmunterungen aller Art wurde es zu einer der freund-
 lichsten, schönsten Städte Deutschlands. Durch den
 Ausbau des inneren Schlosses, worin ein Concertsaal,
 wissenschaftliche und Kunst-Sammlungen, eine Bilder-
 galerie, ein Museum und Antikensaal, ein mathema-
 tisch-physikalisch vollständiger Apparat, ein Naturalien-
 kabinet, eine Bibliothek von 130,000 Bänden eingerich-
 tet wurden, wurde dieses Alles dem Nutzen und Ver-
 gnügen des Publikums zugänglich. Die neuen Artillerie-,
 Infanterie- und Cavalerie-Casernen sind eine Erleich-
 terung und zugleich die Zierde der Stadt. Die katho-
 lische Kirche, das Opernhaus sind Denkmäler der Bau-
 kunst und des liberalen Gründers; jene als ein kolos-
 saler Denkstein der Toleranz, dieses als ein edles Mo-
 nument seiner Kunstliebe, welche ihn bis zum letzten
 Hauche seines Lebens beseele. (Beschl. folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Ein Laut des Schreckens durchhallte die Stadt bei der Nachricht von dem großen Verluste, der dieselbe betroffen. Die rührendste Theilnahme wurde laut, besonders bei dem feierlichen Leichenzuge, der von einer unabsehbaren Volksmenge begleitet wurde. Die angesehensten Staatsmänner Hamburg's und Altona's folgten, neben den Verwandten, der Leiche. Der Sarg war mit den Insignien des Dannebrogordens, den Zeichen seines Amtes (wobei der blutige Hut, den er getragen) und eine Bürgerkrone von Eichenlaub, welche die Inschrift: „Dem Bürgerverdienste“ trug, geschmückt. Alle bei den Rettungsanstalten angestellten Leute, in ihrem Kostüm, schlossen sich dem Sarge an, welcher dadurch einen seltenen Anblick gewährte. An Poesieen, die den Geschiedenen feierten, hat es nicht gefehlt, doch ist nur Prägel's Gedicht der Auszeichnung werth. — Ein von der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe ausgehender Vorschlag, dem berühmten Manne ein Denkmal zu errichten, hat rege Theilnahme gefunden und wird wahrscheinlich zur Ausführung kommen. Die Wallhöhe, der Strintfang genannt, ist als ein dazu passender Ort bezeichnet worden.

Vorlesungen, welche D. Wurm über englische Literatur in einem Zimmer der Börsenhalle hält, haben die Theilnahme der Gebildeten in Anspruch genommen, welche sie in jeder Hinsicht verdienen. Der Vorleser versteht es, die Aufmerksamkeit der Zuhörer zu fesseln und die Langweile, welche bisweilen mit solchen Vorträgen für Manche verknüpft ist, fern zu halten, welches man von ähnlichen hier gehaltenen nicht allemal sagen konnte.

Ein unfruchtbarer Streit, welcher in hiesigen Zeitschriften über die, vom Professor Jülich hier eingeführte Logier'sche Methode beim Clavier-Unterricht sich entsponnen hatte, und von diesem und einem Musiklehrer May mit Erbitterung geführt wurde, hat endlich ein Ende genommen, ohne daß einer der beiden Kämpfer einen entschiedenen Sieg davon getragen hätte. Wäre diese neue Methode verwerflich, so würden nicht so viele Aeltern, worunter doch auch Musikverständige sind, ihre Kinder dem Professor Jülich anvertrauen. Von den Fortschritten seiner Zöglinge überzeugt der Lehrer das Publikum durch die öffentlichen Prüfungen, die er mit ihnen hält; seine Lehrart scheuet also das Licht nicht und wird somit auch, wenn sie wirklich so gut ist, wie wir alle Ursache haben zu glauben, den Sieg gegen alle Anfeindungen davonzutragen.

Der Kunstverein hat im December wieder eine Verlosung von Gemälden veranstaltet, wozu die trefflichsten der letzten Ausstellung mit ausgewählt wurden. Heidegger's „schlafender Postillon“ bildete das große Loos, welches einem jungen Kaufmanne zu Theil ward, der im Begriff war, durch eine sehr reiche Heirath sein Wohlfeyn zu befördern. Wer möchte nicht über Fortuna's seltsame Launen sich wundern! — Diese Verlosung wird in jedem Fall dazu dienen, der Gemälde-Ausstellung besseren Fortgang zu verschaffen; denn mancher Künstler wird nun nicht ansehen, seine

Werke einer Anstalt anzuvertrauen, die ihm die Aussicht gewährt, dieselbe um einen guten Preis loszuschlagen.

Zu den mancherlei guten und trefflichen Instituten der Stadt ist nun auch noch eine Warteschule für ganz kleine Kinder gekommen. Sie ist dazu bestimmt, Kinder derjenigen Aeltern aufzunehmen, deren Erwerb ihnen nicht die Wartung derselben erlaubt, daher sie oft, ohne gehörige Aufsicht, wie sie sind, verwahrlost worden und verkümmern. Einige achtbare Männer und Frauen haben die Aufsicht über diese Schule, welche segnenreiche Folgen verheißt, übernommen; uneigennützig, wie das in Hamburg der Fall zu seyn pflegt.

Eine Niederlage von Porzellan aus der Meißener Fabrik, welche seit einigen Monaten hier besteht, zeigt uns, daß es unbillig ist, von den Parisern zu holen, was das deutsche Vaterland eben so gut, wenn nicht besser hervorbringt. Die in diesem Magazine ausgestellten Sachen lassen sowohl in Hinsicht der gefälligen, zierlichen Form, als in Hinsicht der geschmackvollen Malerei nichts zu wünschen übrig, und so hoffen wir, daß auf starken Absatz gerechnet werden darf.

Unter den musikalischen Genüssen, welche Auszeichnung verdienen, nennen wir das Concert des fleißigen, verdienstvollen Tenoristen Albert im Stadttheater; dasjenige des jungen Pianisten Stein, der eine artige Fertigkeit im Improvisiren an den Tag legte, die viel Gutes für die Zukunft hoffen läßt; die musikalische Abendunterhaltung des jungen Stephan Heller aus Wien, welche uns ihn als einen sehr fertigen Clavierspieler kennen lehrte, und das Concert des blinden Abt, welches verdiente Theilnahme fand.

Im Theater sahen wir Raupach's „Bettler“, ein kleines Ruhr-Drama, verwandt mit Rozebue's „armen Poeten“, doch nicht so wahr und wahrscheinlich in der Erfindung. Director Schmidt gibt die Rolle des Walter mit seltener Kunstfertigkeit; er verleiht der Person Leben und Wahrheit, und man kann den alten Mann, der so rührend, so gutmüthig für seine Armen bittet, recht lieb gewinnen. Würdig steht ihm Lenz als Polsterer Hubert zur Seite, und auch Dem. Wantuch spielt die Clara mit vieler Wärme, mit wahrem Ausdruck. Demungeachtet gefiel das Stück nicht allgemein.

Ihm schloß sich die neu einstudirte, treffliche Oper von Cherubini: „Der Wasserträger“ an, welche lange schmerzlich von den Musikfreunden auf dem Repertoire vermißt worden war. Gloy, der Darsteller des Michel, befriedigte nicht ganz und erreichte daher seinen Vorgänger in der Rolle, Schäfer, der jetzt nur noch im Schauspiel auftritt, nicht. Dahingegen war Mad. Cornet als Constanze trefflich, besonders im Spiele; weniger gut Cornet als Armand; er schien die Rolle nicht gern zu geben. Lob verdient Albert als Antonio; sein Gesang war sehr gut und auch sein Spiel angemessen. Die Nebenrollen wurden mit Sorgfalt gegeben. Die in dieser Oper wichtigen Chöre liefen bei der ersten Vorstellung Manches zu wünschen übrig; die zweite wurden wir zu besuchen verhindert. Möchten diesem Werke Cherubini's recht bald mehre und vor allen seine „Lodoviska“ folgen, die wir schon so lange entbehrt haben.

(Die Fortsetzung folgt.)